Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse

Band: 10 (1933)

Heft: 4

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verfolgung des gesteckten Zieles gibt Japan den ohnmächtigen Chinesen und Russen, sowie den entzweiten Völkern Europas eine beherzigenswerte Lehre und nicht weniger die erneute bedrohliche Erkenntnis über das Wachsen eines gefährlichen Rivalen im Osten Asiens.

Geographische Gesellschaft Bern.

Wir sind in der Berichterstattung über die Tätigkeit unserer Gesellschaft etwas in Rückstand geraten, weil der « Schweizer Geograph » in vermehrtem Masse durch andere Einsendungen in Anspruch genommen wurde; doch nun ist es notwendig geworden, einen Rückblick auf die im Jahre 1932 abgehaltenen Veranstaltungen (Vorträge und Exkursion) zu werfen, ohne dass die Absicht vorliegt, einen vollständigen Jahresbericht abzulegen; ein solcher erscheint jeweilen bekanntlich als besondere und mit wissenschaftlichen Beilagen ausgestattete Publikation unserer Gesellschaft.

Vortrag Stötzner: Ueber die Nordmandschurei.

Die Tätigkeit der Geograph. Gesellschaft setzte am 29. Januar ein mit dem Vortrag des Herrn *Dr. W. Stötzner* aus Berlin über das fesselnde Thema: *Unter Goldgräbern und Tungusen in der Nordmandschurei.*

Der Vortragende gab zunächst einen Ueberblick über die geographisch-politischen Verhältnisse der *Mandschurei;* dieses Gebiet, reichlich zweimal so gross wie Deutschland, hängt mit China zwar nur durch einen schmalen Küstenstreifen zusammen, gehört aber völkerrechtlich durchaus zum Reiche der Mitte. Mit dem Gründer der Mandschu- (Tsing-) Dynastie, die bis zur Ausrufung der Republik, 1912, herrschte, zogen als sogenannte Bannertruppen die Mandschukrieger ins Reich, und so entvölkerte sich vorerst die Mandschurei. Später jedoch begann eine immer gewaltiger werdende Völkerwanderung, und heute zählt man nicht weniger als dreissig Millionen chinesische Bauern zwischen dem Peiho und dem Amur. Was bedeuten daneben die 200,000 Japaner, die sich hauptsächlich als Beamte, Leihhausbesitzer, Barbiere und Industrielle eingenistet haben? Aber auch klimatisch gehört die Mandschurei den Chinesen, denn nur sie sind im Gegensatz zu den an mildes Klima gewöhnten Japanern fähig, in diesem oft unter sibirischer Kälte leidenden Gebiete Ackerbau zu treiben.

Einst kämpften die Russen in der Mandschurei um den Besitz eines eisfreien Hafens am Stillen Ozean; heute, eigentlich schon seit Jahrzehnten, kämpfen die Japaner um den Besitz der bei Mukden liegenden gewaltigen Kohlen- und Eisenlager. Nicht der Besiedelungsraum an sich steht also im Mittelpunkt japanischen Interesses. Südsachalin, Korea und Formosa halfen im letzten Jahrzehnt mit, das Uebervölkerungsproblem Japans zu lösen. Was die Japaner aber ruft, sind einmal die Bodenschätze, deren die japanische Industrie dringend bedarf, und die Sicherung des Exportgebietes für ihre Produkte.

Es ist leicht begreiflich, dass durch Japans Politik in China ein unversöhnlicher Hass gegen alles Japanische entstand, dass man die wirksamste Waffe gegen Japan kehrte, den absoluten Warenboykott, auf dessen Konto ein ganzes Drittel der japanischen Arbeitslosigkeit gesetzt wird.

Doch zu den *Tungusen*! Die chinesische Kolonisation reicht bereits an die Siedelungsplätze dieses im grossen Amur-Knie noch fast steinzeitlich lebenden Sammler- und Jägervolkes. Auf wenig eingeschnittenen Flüssen mit weiten flachen Ufern, an niedrigen, pferd- bis baumhohen, kegelförmigen, granitenen Zeugenbergen vorbei, durch heimtückische, sumpfige Graslandschaften, die zudem noch durch chinesische Räuberbanden unsicher gemacht werden, gelangt man ins Gani- und Nonnigebiet, zu den « Rehhautbarbaren », wie sie von den Chinesen genannt werden. Es ist ein nur zum Teil sesshaft gewordenes Völklein. Zumeist ziehen die Stämme den Jagdplätzen nach. Dann wohnen sie in wigwamähnlichen

Zelten, die im Sommer mit Birkenrinde, im Winter mit Rehfellen bedeckt sind. Die ansässigen Solonen leben in rechteckigen, strohbedeckten Lehmhäusern, doch steht auch bei vielen noch das traditionelle Zelt, in welchem die Frauen, die als unrein gelten, der Niederkunft entgegensehen.

Birkenrinde und Reh bilden die Grundlagen ihrer Lebenshaltung. Die Birkenrinde löst sich gut, ist biegsam, dünn, wasserdicht, sie brennt auch in frischem Zustand ausgezeichnet, sie eignet sich daher für mannigfaltige Zwecke und zur Anfertigung vieler Gegenstände.

Das Reh, welches in grossen Herden in den lichten Birkenwäldern vorkommt, liefert alles, was zur Bekleidung und zur Ernährung nötig ist: Das Fell, das nach steinzeitlicher Art geschabt wird, dient dem Säugling als « Wiege ». Bis zum Tode wird ihn das Rehfell begleiten, als Jacke, Beinkleid, Stiefel, Sattel, Lager, Zeltdecke, Mütze.

Von guten und bösen Geistern sind die religiösen Vorstellungen dieser Tungusen erfüllt, und sie sind beständig darauf bedacht, sich mit ihnen in gutes Einvernehmen zu stellen. Die Verbindung zwischen Mensch und Geistern besorgen die Schamanen, die Priester.

Die Nordmandschurei besitzt auch Goldfelder. Die Goldgräber, die armseligen Knechte, welche den chinesischen Privatgesellschaften für mageren Lohn die Goldkörnchen aus dem weit und breit goldhaltigen Talboden heraus waschen, haben jedenfalls die Romantik des amerikanischen Kollegen nie erfahren. Mitten im endlosen Talgrund stehen stark befestigt, von hohen Stacheldrahtzäunen umgeben, von kleinen Geschützen und privater Miliz geschützt, die Goldkontore. Das Gold wird nach alter Manier, durch Waschen der Flußsande, im Tagbau gewonnen. Das Goldgraben und -waschen ist niemand verboten. Wer sich jedoch nicht genügend verproviantieren und besonders gegen die Räuber schützen kann, kehrt aus jenen fernen Gebieten mit seinem Golde nie zurück. Hs.

26. Februar: Hauptversammlung.

In der Hauptversammlung der Geographischen Gesellschaft Bern konnte der Vorsitzende, Prof. Dr. Nussbaum, mitteilen, dass die Gesellschaft nun 170 Mitglieder zähle. Der Vorstand wurde bestätigt. Als Kassier ist Herr Dr. H. Frey zurückgetreten, der sich um die Führung dieses Amtes in besonderem Masse verdient gemacht hatte, und mit Grund sprach ihm der Vorsitzende für seine langjährigen guten Dienste den Dank der Gesellschaft aus. An seine Stelle wurde einstimmg Herr v. Wartburg gewählt.

Es folgte der Vortrag von Prof. Dr. Zeller über *Neuerwerbungen des Historischen Museums* Bern, welche in zahlreichen Objekten vorgeführt wurden. Aus dem Nachlass von Frau Dr. Henry Moser-Charlottenfels stammen ein Kaschmir-Schal, ein Prunkgewand und einige Teppiche aus Samarkand und Westturkestan, die der Sammlung ihres Gatten eingefügt werden. In bezug auf die orientalischen Waffen steht die Moser-Sammlung einzig da, so dass die Direktion des Museums sich zur Pflicht macht, diese Sammlung da und dort noch zu ergänzen. Herr Dr. Bruno Kaiser in Bern hatte dem Museum 45 Stück Bronzegegenstände und Schwerter geschenkt, die aus Gräberfeldern von Luristan im Zagrosgebirge (Persien) stammen und auf die Zeit von 2000—3000 v. Chr. zurückgehen. Hier können die orientalischen Waffen auf ihre Urformen zurückgeführt werden. Gilgamesch-Darstellungen weisen über Babylon bis nach Indien. Das Teppichhaus Stettler in Bern schenkte dem Historischen Museum einige interessante orientalische Lackarbeiten, so bemalte Buchdeckel und eine kunstreiche Spiegelschachtel. Der Schweizerkonsul in Denver, Herr Paul Weiss, der dort ein optisches Geschäft betreibt, sandte dem Museum einige durch ihre Form und Bemalung auffallende Töpferwaren der Pueblo-Indianer von Arizona und Neu-Mexiko. Das Museum erwarb ferner eine durch ihre Grösse auffallende Kabaschale aus Holz, in der auf Samoa (Südsee) der Kaba-Trunk gereicht wird; ferner eine aus Eisen geschmiedete afrikanische Prunkaxt. Die Strickerei Ryf im Marzili ergänzte ihre frühern Zuwendungen an das Museum durch zwei Steinfiguren in Rundplastik aus Ostafrika. W. St.

Vortrag Prof. Troll: Tropische Anden Südamerikas.

Am 17. März schilderte uns Herr Prof. Dr. C. *Troll* aus Berlin in prächtigem Lichtbildervortrag seine Forschungsreisen *in den tropischen Anden Südamerikas;* er führte uns aus dem mit tropischem Urwald bewachsenen Tiefland an der Ostseite der Kordillere hinauf in die Gebirgsregionen, die sich orographisch, klimatologisch, pflanzengeographisch und anthropogeographisch ausserordentlich stark voneinander unterscheiden. In den trockenen Hochlandbecken wurde längerer Halt zu näherer Betrachtung sowohl der vorhistorischen wie der neuzeitlichen Siedelungen und Bauwerke gemacht. Dann ging es hinauf in die grossartigen Gletscherlandschaften der gewaltigen Vulkane Boliviens, wo verschiedene Besteigungen, verbunden mit einer Reihe zahlreicher neuer Beobachtungen, gemacht wurden. Jenes Gebiet ist durch deutsche Alpinisten und Wissenschafter in grosszügiger Weise erkundet und durchforscht worden, und Prof. Dr. C. Troll war der Leiter einer dieser Abteilungen, die von verschiedenen Punkten ausgingen und verschiedene Wege einschlugen, um schliesslich doch ihre Arbeiten zu einem gemeinsamen Ganzen zu vereinigen. Der Vortrag des sympathischen Gelehrten bot soviel Neues und Fesselndes, dass es hier nicht möglich ist, darauf einzutreten und wir unsere Leser auf die in Vorbereitung stehenden, z. T. schon erschienenen Arbeiten über jene Forschungsreisen hinweisen müssen.

W. Staub: Bauwerke von Mexiko.

Am 22. führte uns Herr Privatdozent Dr. *W. Staub* aus Bern *Bauwerke aus der spanischen Kolonialzeit von Mexiko* vor; vor allem handelte es sich hier um Kirchenbauten jener Zeit, welche sich durch einen eigenartigen Stil auszeichnen und namentlich reiche Ornamentik aufweisen.

In einer Einführung zeigte der Redner, wie durch die Franziskanermönche acht Jahre nach der Eroberung Mexikos der strenge frühe Franziskanerstil der Hochrenaissance ins Land kam, in dem u. a. die Kathedralen von Puebla und Mexiko erbaut sind. Ein darauffolgendes gemässigtes Barock (Kirche von Aguascalientes u. a.) schlug sehr bald in jenen überladenen und verschnörkelten Stil um, der in Spanien nach dem Baumeister Churriguera benannt wurde, in der Alten Welt aber bald wieder in Verruf kam. In Mexiko dagegen kam das Baumaterial, ein leicht schnitzbarer vulkanischer Tuff, der Forderung nach überreicher Verzierung entgegen, und es entstand eine wahre Flutwelle « tschurrigeresker » Kirchen, deren Fassaden oft von einer geradezu trunkenen Fülle überquollen.

Staunend sehen wir — wie der zweite Teil des Vortrags in Lichtbildern bewies — selbst in kleinen entlegenen Bergstädtchen wie Taxco wahre Kleinodien spanischer Baukunst prunken. Kuppeln mit farbigen glasierten Ziegeln (Azulejos) leuchten in der Sonnenglut auf, ja es gibt eine Kirche in Puebla, deren ganze Fassade in Azulejos erstrahlt. In Holz geschnitzt und vergoldet, wiederholen die Innenwände den gleichen phantastischen Reichtum. Wir sehen weissgekleidete Gestalten mit den bekannten ungeheuren Hüten die Stufen zur Guadalupe Hidalgo emporsteigen, um vor der Virgen de Guadalupe, der Mutter Gottes, auf die Knie zu fallen. Mexikanische Bilder ohne Kakteen sind undenkbar; aber Kakteen nicht als kärgliche Brennpunkte geradliniger moderner Architektur, wie wir sie verwenden, sondern in würdigerer und angemessenerer Eigenart als grosse ernste Rahmen zu fernaufleuchtenden barocken Fassaden und Türmen.

Wir werden heute mit guten Photographien aus fernen Ländern in Zeitschriften und Lichtspielen reichlich bedacht; wie wünschbar wäre es, öfter derartige Erläuterungen von Kennern zu hören, die uns erst Zusammenhänge und Verständnis vermitteln! H. A.

Geographische Exkursion.

Am 19. Juni wurde eine von Prof. F. Nussbaum veranstaltete Exkursion ins Gebiet des oberen Emmentales ausgeführt, an der sich ein Dutzend Mitglieder und einige Gäste beteiligten. Dieser Ausflug führte von der Station Konolfingen weg zunächst nach dem bewaldeten und bis ziemlich hoch mit diluvialen Moränen bedeckten Molassebergrücken des Kurzenberges hinauf, wo sich gute Fernsichten nach Alpen und Hügelland boten; sodann ging es ostwärts nach der altertümlichen

Kirche von Würzbrunnen und nach dem freundlichen, von dunklen Bergwäldern umrahmten Dörflein Röthenbach hinab, von wo das vollgepfropfte Postauto die Reisenden in rascher Fahrt talwärts zur Station Signau brachte.

Wintertätigkeit.

Die Wintertätigkeit der Gesellschaft setzte am 28. Oktober ein mit dem Vortrag des Herrn Dr. *Lebzelter* aus Wien über seine *Reise zu den Buschmännern in der Nordwestkalahari und im Ovamboland.*

Am 11. November sprach sodann Herr Prof. *M. L. Wagner* aus Rom in deutscher Sprache über das Thema: *Sardinien als Sitz kultureller Relikte des Mittelmeeres.*

Diese beiden lehrreichen Vorträge sind auch in der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich gehalten und vom Aktuar dieser Gesellschaft bereits im « Schweizer Geograph » (d. Jahrg., S. 50) ausführlich besprochen worden.

Stülpner: Im Trockenbusch Ostafrikas.

Den Schluss der Jahrestätigkeit 1932 bildete der Vortrag des Herrn Dr. *K. Stülpner* aus Leipzig über das Thema: *Im Trockenbusch zwischen Buzi und Sabi (Ostafrika).* Das dünn bevölkerte Gebiet liegt in Portugiesisch-Ostafrika und war bis dahin ethnographisch wenig bekannt. Gegen das Innere finden wir hier den Stamm der Shengwe, gegen die Küste zu den Stamm der Ndau, die beide zu den Bantu-Negern gehören. In der Küstengegend ist bereits eine Rassenmischung mit Indern und Arabern eingetreten. Das Land besitzt eine Regen- und eine Trockenzeit und ist mit seinen Schirmakazien und seinem Trockenbusch ein reiches Jagdgebiet. Die Neger bauen Hirse, Mais, an der Küste auch Reis an, ferner verschiedene Knollenfrüchte. Der Wald wird am Ende der Trockenzeit gerodet, die gefällten Bäume werden angezündet, so dass die Asche als Düngung dient. Ein Fruchtwechsel wird nur alle fünf bis sieben Jahre vorgenommen.

Der Vortragende ist hauptsächlich als Ethnograph und Sammler gereist und wies Bilder der Waffen und Hausgeräte, so von Pfeil und Bogen, Keulen, der Aexte und Hacken, der Flechtarbeiten, der Töpfereien, die einen hohen Grad von Formensinn verraten, der Schnitzereien, der Musikinstrumente und Spielzeuge vor. Besonderes Interesse verdient der Hausbau. Die Rundhütte besitzt einen zylindrischen Kern, um den herum kreisförmig eine zweite Folge von Räumen angelegt wird. Männer- und Frauenräume haben hier einen gesonderten Eingang. In der Mitte liegt der Schlafraum der Eltern, während Gäste und Kinder im äussern Gang schlafen. Im äussern Gang, angrenzend an das Frauengemach, liegt auch die Küche. Diese Neger nehmen täglich nur zwei Mahlzeiten ein, die eine vormittags, die andere nachmittags.

Die einzelnen Familien besitzen noch engere Beziehungen zu besonderen Tieren, die sie nicht essen dürfen. Die Familien, denen das Rind heilig ist, sind so zahlreich geworden, dass sie aufgeteilt wurden in solche, denen das Herz, der Kopf oder das Hinterbein des Rindes heilig ist. Sie dürfen, da nun in weiterem Grade verwandt, untereinander heiraten. Die Beziehungen zum Toten sind nicht mehr sehr enge. Der Geisterglaube aber ist durchgehend vorhanden. Der Medizinmann oder die Medizinfrau vermitteln den Verkehr mit den Geistern.

Die Frau wird vom Vater des Bräutigams gekauft und kostet zurzeit den ansehnlichen Preis von 25 englischen Pfund. Der Bräutigam erspart sich dieses Geld als Arbeiter in den benachbarten Goldfeldern von Johannisburg oder er zahlt den Preis nur allmählich ab in Form von Vieh oder Waren. Solange der Preis für die Frau nicht völlig beglichen ist, kehrt die Frau im Todesfall des Mannes in ihr Elternhaus zurück. Reiche Männer besitzen mehrere Frauen, die völlig getrennt in eigenen Hütten leben und ihre eigenen Ackerflächen besitzen. Die Frauen schmücken Arme und Beine vor allem mit bandartigen Aluminiumstreifen, die sie von arabischen Händlern erwerben. Die Jungfrauen tragen den Oberkörper bedeckt, die Frau aber ist nur mit dem Hüfttuch bekleidet. Im Todesfall eines Häuptlings werden die Insignien der Häuptlingswürde dem Sohn durch die älteste Schwester überreicht. Das Erntefest wird mit berauschenden Getränken (Bier) gefeiert und von rhythmischen Tänzen begleitet. W. St.